

GLAUBWÜRDIGKEIT ERKENNEN

Christian Graf

Die Politik hat längst schon ein Glaubwürdigkeitsproblem. Viele fühlen sich abgehängt und in ihren Nöten im Stich gelassen. Sie gehen nicht mehr wählen, weil sie die Politik insgesamt für eine elitäre Veranstaltung halten. Unschwer liesse sich eine Liste anfertigen, was Politik ungläubwürdig macht: Versprechen, die nicht gehalten werden, Lobbying, Privilegien, endloses Debattieren über Dinge, die so oder so keine fühlbare Verbesserung bringen. Schwerer ist es, positive Kriterien für Glaubwürdigkeit zu benennen. Und es ist nicht nur schwer, sondern da, wo man es versucht, sogar kontraproduktiv. Mehr noch in Deutschland und Frankreich als in der Schweiz lassen sich die Medien immer wieder genau das zuschulden kommen: Sie spielen sich als Wächter über die Glaubwürdigkeit von Politik auf. Der antipolitische Reflex vieler Teile der Bevölkerung richtet sich deshalb nicht selten auch gegen die Medien. Denn Bürger lassen sich nicht vorschreiben, wen sie als glaubwürdig oder ungläubwürdig anzuerkennen haben.

Freilich ist es schwer nachvollziehbar, weshalb ein amerikanischer Präsident eben noch sagen kann, dass er an Ostern die Kirchen voll sehen möchte, und wenig später, dass die Epidemie genau dann ihren Höhepunkt erreichen werde und man mit Hunderttausend Toten zu rechnen habe, ohne dass dies seiner Glaubwürdigkeit das Mindeste anhaben könnte. Donald Trump ist der beste Beweis für die Richtigkeit meiner These. Er wurde nicht zuletzt gewählt, weil rundherum alle sagten: *der* sicher nicht! «Glaubwürdig» macht ihn für viele just, dass er dem offiziellen Kriterienkatalog für einen «glaubwürdigen» Präsidenten mit jeder Faser seines Wesens widerspricht.

Aber schauen wir nach Deutschland! Bei Markus Lanz etwa erleben wir länger schon jede Woche dieselbe Sze-

ne: Gemeinsam mit Beobachtern der Politszene nimmt er Politiker und Politikerinnen in die Zange. Das Opfer wird mit einer früheren Äusserung konfrontiert. Widerspricht sie aktuellen Verlautbarungen, ist der Kampf schon verloren. Wären die Aussagen identisch, käme der Vorwurf, nicht aus den zwischenzeitlichen Ereignissen gelernt zu haben. Oder man will die Person bei einer persönlichen Animosität gegenüber einem Kollegen oder einer Kollegin behaften – dies, nachdem alle sich einig waren, dass es im Sinne der Glaubwürdigkeit der Politik um die Sache, nicht um Personen gehen sollte. Lässt sich das Opfer nicht auf diese Ebene ziehen, wird das als Ausweichen verstanden, das wiederum seiner Glaubwürdigkeit abträglich sei. Dasselbe gilt in dieser Bewertung für jenes «Ausweichen», das darin besteht, dass ein Politiker, der um seine Meinung zu einem bestimmten Entscheid gefragt wird, auf den demokratischen Prozess verweist, in dem gemeinsam nach der richtigen Entscheidung gesucht werden soll. Wäre der denn glaubwürdig, dessen Position durch Gespräche und Verhandlungen grundsätzlich nicht mehr veränderbar ist? Wie steht es eigentlich mit der Glaubwürdigkeit der Medienleute? Wie wäre es, wenn sie sich um die Förderung des Sinns für Demokratie bemühen würden, statt ihn weiter zu verunklären? Am Ende heisst's dann bei Lanz jeweils: «Ist doch schön, wenn wir uns streiten. Das zeigt die Lebendigkeit unserer Demokratie.» Da zweifle ich.

Glaubwürdigkeit gewinnt da an Bedeutung, wo wir uns mangels eigener Kompetenz und eigener Entscheidungsposition auf Experten und Politiker verlassen müssen. Wir sind ein Stück weit gezwungen, ihnen zu vertrauen, aber niemand nimmt uns das Urteil darüber ab, ob die betreffenden Personen unser Vertrauen verdient haben. So wenig wir selbst die Einsicht der Experten und die Entscheidungsvoll-

macht der Politiker haben, so sehr ist es Sache unserer Einsicht und unserer Verantwortung, das Vertrauenswürdige und die Vertrauenswürdigen zu erkennen und anzuerkennen. Es geht hier um eine Fähigkeit, die wir entwickeln und kultivieren, aber auch verkümmern lassen können.

Die gegenwärtige Krise ist auch ein Test für Glaubwürdigkeit, und zwar auf beiden Seiten: auf der Seite der Experten und Entscheidungsträger wie auf der Seite derer, die ihr Vertrauen vergeben und in dieser Vergabe ihren – ausgebildeten oder verkümmerten – Sinn für das Vertrauenswürdige manifestieren.

Auffällig ist gegenwärtig, wie sehr sich die Zuerkennung von Glaubwürdigkeit in Zeiten der Krise verändert: Schnelles und einschneidendes Handeln wird geschätzt. Das hätte ich dem Bundesrat gar nicht zugetraut! Endlich wird nicht nur geredet, sondern auch gehandelt. Das geht also doch auch in der Demokratie. – Können unsere Regierungen jetzt zeigen, was sie können, also auch schon vorher konnten, ohne dass es jemand bemerkt hätte? Oder kitzelt die gegenwärtige Notsituation aus ihnen erst heraus, wovon sie selbst vorher nichts wussten? Oder sind es gar keine Fähigkeiten, die da zu Tage treten? Zeigt sich in der Wertschätzung starker Entscheidungen und Entscheidungsträger eine unqualifizierte, fehlgeleitete, d. h. vermutlich angstbestimmte Erwartung der Bürgerinnen und Bürger? Also gerade eine Unfähigkeit, das echt Vertrauenswürdige zu erkennen, ein blindes Sichklammern an die, die mir jetzt angeblich Halt bieten?

Die Frage nach der Glaubwürdigkeit der Politiker kristallisiert sich auch an deren Verhältnis zu den wissenschaftlichen Experten. Macht es einen Politiker glaubwürdig, wenn

er auf die ihn beratenden Experten hört? Oder eher, wenn er ihnen gegenüber unabhängig bleibt? Für beides gibt es gute Argumente. Und der Urteilende selbst steht in Frage, inwiefern er hier eine strenge Alternative sieht oder aber die Fähigkeit hat, im gegebenen Fall anzuerkennen, dass sich beides auch verbinden kann – möglicherweise als Zeichen echter Glaubwürdigkeit.

Womit wir endlich bei der Glaubwürdigkeit der wissenschaftlichen Experten sind, der Virologen und Epidemiologen, die gegenwärtig eine so grosse Bedeutung bekommen haben. Sofern ruhige Gewissheit das Kennzeichen ihrer Glaubwürdigkeit ist, sind wir in einer prekären Situation. Denn statt ihrer haben wir es mit viel Unwissenheit zu tun. Deren Eingeständnis, jedenfalls in Begleitung auch einiger Kenntnisse, kann umgekehrt gerade als glaubwürdig empfunden werden. Der gemeinsame Nenner, den man jetzt in der Tat bei vielen Experten antrifft, ist eine ruhig-sachliche Unaufdringlichkeit. Auch bei ihr sollten wir es uns nicht zu leicht machen. Auch sie kann Masche sein – Versuch, so zu tun, als wäre man gar nicht wichtig, falsches Understatement, das im Grunde nur sagen will: Ich bin Wissenschaftler. Entscheiden müsst ihr.

Doch auch unser Urteil darüber hat einen permanenten Glaubwürdigkeitstest zu bestehen. Finden wir diesen oder jenen Virologen deshalb besonders glaubwürdig, weil seinen Einsichten uns eine Lockerung der verhassten Einschränkungen versprechen? Oder schenken wir dem Vertrauen, der in die entgegengesetzte Richtung weist, weil wir darin ein Zeichen seiner Sorge um unsere Gesundheit oder seiner Unbestechlichkeit sehen? Deuten wir die Zeichen richtig? Und sind das geeignete Kriterien, um über die Glaubwürdigkeit eines Wissenschaftlers zu urteilen?

Ein qualifiziertes Urteil über Glaubwürdigkeit ist keine Selbstverständlichkeit, aber etwas, was man entwickeln kann. Seiner Entwicklung hinderlich ist allerdings die verbreitete Ansicht, dass man sich besser überall ein eigenes Urteil bildet, so dass man auf das Vertrauen gegenüber der Expertenmeinung gar nicht mehr angewiesen wäre. «Nichts glauben, alles für möglich halten», las ich irgendwo. Dahinter scheint die irri- ge Ansicht zu stehen, dass Vertrauen (Glauben) stets undifferenziert, Misstrauen dagegen stets differenziert sei. Dies führt zu einer Art Gedankenlähmung, und zwar auf beiden Seiten: Das Vertrauen gilt dann als der Entwicklung durch Denken nicht fähig, das Misstrauen als ihrer nicht bedürftig.

Beides bildet zusammen eine jener falschen Alternativen, die unser Denken schon länger infiziert haben und nachgerade lahmzulegen drohen. Die Corona-Krise kann uns das vielseitig vor Augen führen.